

Der dreifache Generationenkonflikt

Viele Gemeinden wünschen sich ein optimales Zusammenspiel der unterschiedlichen Generationen. Man freut sich über die Vielfalt und das Miteinander von Alt und Jung und möchte eine Gemeinde für alle sein. Aber genau hier wird es oft schwierig. Warum?

Nach meiner Beobachtung befinden sich momentan vier Generationen mit im Boot „Gemeinde“. Und jede Generation hat ihr eigenes Verständnis und ihr spezielles Lebensgefühl. In ihren Anliegen und in ihrem Verhalten gibt es große Unterschiede. Es ist also nicht nur *ein* Generationenkonflikt, der die Aufmerksamkeit erfordert, sondern es sind vor allem drei Konfliktbereiche zwischen den jeweiligen Altersgruppen. Schauen wir uns die Alterskohorten genauer an.

Generation Aufbau (70-90 Jahre)

Die Startbedingungen für diese Altersgruppe gleich nach dem Krieg war hart, die Voraussetzungen für das Leben schwierig. Sie musste ihre persönlichen Bedürfnisse vernachlässigen und sich ganz auf den Neuanfang konzentrieren. Den hat sie mit viel Willenskraft und eiserner Disziplin auch geschafft. Aus dem Nichts hat diese Generation Neues geschaffen. Sie hat sich nicht geschont und dabei oft ihre Gefühle verdrängt. Auf uns Kinder wirkten die Älteren deshalb eher abweisend, kalt und willensstark. Auch heute können sie kaum über ihre Gefühle reden. Ihr Problem im hohen Alter ist nun vielfach, dass es ihnen nicht gelingt, das loszulassen, was sie aufgebaut haben. Sie identifizieren sich vollkommen mit ihrem Erfolg. Das Sterben macht ihnen Angst, denn dann haben sie nichts mehr im Griff. Sie wollen lieber, dass alles so erhalten bleibt, wie sie es mit viel Mühe aufgebaut haben. Manche wollen nun auch endlich das Leben genießen, was sie in all den Jahren vorher nicht konnten. Für die Generationen nach ihnen wirkt das unpassend selbstbezogen, so kennen sie ihre Eltern gar nicht. Bei einigen melden sich unvermittelt alte Kriegserinnerungen und auf einmal wirken sie nicht mehr so eisern und diszipliniert. Die Generation ihrer Kinder kann schwer damit umgehen, dass die Eltern nun auf einmal das selbst nicht mehr leben, was sie immer so vehement und konsequent vertreten haben.

Generation Pragmatismus (50-70 Jahre)

Diese Generation wurde nach dem Krieg geboren, aber sie hat noch die Nachwirkungen zu spüren bekommen. Sie waren vielfach Hoffnungsträger einer neuen Zeit, der Sonnenschein der Eltern oder der Beweis des Neuanfangs. Weitgehend wurden diese Kinder sich selbst überlassen, denn die Eltern waren mit dem Aufbau beschäftigt. Aber da zu dieser Generation die Baby-Boomer gehören (Jahrgang 1955-1965) war das nicht so schlimm: „Wir sind viele“ – es gab immer Kinder mit denen man spielen konnte. Diese Generation wurde zur Generation „Optimismus“, denn man fand immer eine Lösung, notfalls mogelte man sich durch. Man begegnete Schwierigkeiten eher lax und ambivalent und suchte den Weg zu Klärungen über die Beziehungsebene. Ich gehöre selbst zu dieser Generation und es ist deshalb schwierig meine Altersstufe mit dem gebührenden Abstand zu betrachten. Trotzdem würde ich sagen, dass die Bezeichnung „Generation Pragmatismus“ für diese Altersgruppe am ehesten zutrifft. Denn diese Generation geht den einfachsten Weg und umgeht am liebsten Hindernisse. Sie macht sich nicht zu viel Gedanken: Was geht ist richtig! Sie ist dabei findig – und vielleicht auch nicht immer ehrlich. Die Softskills sind wichtiger als die harten Fakten, einfache Lösungen werden bevorzugt. In dieser Generation spielt das soziale, angepasste Verhalten eine große Rolle, notfalls geht man eigene Wege ohne Konflikte. Die Friedensbewegung und die Alternativbewegung sind ein Ausdruck ihres Denkens und zu den extremen Formen gehört die Flucht ins Nichts der Hippiebewegung. Dieser Generation sind der Individualismus und die Prinzipien der

Toleranz wichtig: jeder auf seine Weise, jeder so, wie er es möchte. Jetzt, wenn diese Generation älter wird, macht sich auch Egoismus bemerkbar. Er wurzelt in der Angst es nicht zu schaffen, doch nicht ausreichend ernst genommen zu werden und sich um sich selbst kümmern zu müssen. Die Angst bekommt manchmal panische Züge: Ich will aber auch! Dann wird aus der sozialen Kompetenz der Kampf um die eigene Existenz. Im besten Fall entwickelt diese Generation Gelassenheit und Einfühlungsvermögen – aber nur wenn es ihr gelingt, sich selbst **und** andere wirklich ernst zu nehmen.

Generation Erfolg (30-50 Jahre)

Diese Generation ist leistungsorientiert. Sie verhält sich konkurrierend und fordert heraus. Je älter sie wird, umso mehr pocht sie auf ihren Platz in der Gesellschaft und in der Gemeinde. Zu ihr gehören gut ausgebildete Menschen, die vielseitig begabt, welterfahren und mutig sind. Sie scheinen vor nichts Angst zu haben. Es gelingt ihnen, Forderungen zu stellen. Sie präsentieren sich optimal. Sie kennen die Fakten, Prinzipien und Strategien, das haben sie gelernt. Sie denken in Konzepten, formulieren Ziele, handeln logisch und nach genauen Plänen. Beziehungen sind für sie eher ein Mittel zum Zweck, es geht ihnen vor allem um die Sache. Soziale Komponenten halten sie für überflüssiges Geschwafel. Sie verlangen Konsequenzen und fragen nach Handlungsrichtlinien. Da sie durchsetzungsfähig und belastbar sind, sind sie für die Generation Pragmatismus eine echte Gefahr. Sie sind so anders – und vielfach sind sie besser ausgebildet und vor allem energischer. Die Generation Pragmatismus reagiert auf sie mit Neid oder krasser Abwehr. Sie hat Angst vor diesen Jüngeren, die alles besser können und vor allem besser wissen. In Konflikten zwischen diesen beiden Generationen stehen sich meistens soziale Menschlichkeit und knallharte Prinzipien gegenüber. Da die Mitglieder dieser Generation aber an vielen Fronten kämpft: Beruf, Familie, Gesellschaft und einen hohen Lebensstandard bevorzugt, ist ihre Kraft begrenzt. Sie müssen auswählen, wo sich ihr Einsatz lohnt. Deshalb ziehen sie sich schnell zurück, wenn sie spüren, dass sie in der Gemeinde keinen Blumentopf gewinnen können. Sie wollen sich schließlich nur dort investieren, wo es sich lohnt. Sie wollen sich effektiv und effizient einsetzen, dort wo der Erfolg gesichert ist oder wo sie sie zumindest in fairer Weise streiten können. Sie wollen kämpfen und suchen Partner für eine gleichberechtigte Auseinandersetzung. In der Generation Pragmatismus finden sie kaum die Gegner, die sie suchen. Ich spüre zudem in dieser Generation eine latente Resignation und Müdigkeit. Sie fürchtet vielleicht, dass sie ihr Tempo nicht durchhalten und ihren hohen Ansprüchen nicht genügen kann. Und was ist dann?

Generation Vielfalt (bis 30 Jahre)

Diese Generation entwickelt sich gerade erst so richtig. Und dazu braucht sie Zeit – und sie lässt sich Zeit, vielleicht mehr als die Generationen vor ihr. Sie wirkt deshalb unentschlossen und vielfach überfordert. Es gibt so viele Möglichkeiten: Was soll sie tun? Was ist das Richtige? Es fehlen ihr Maßstäbe. Sie hat das Gefühl dass die Wertmaßstäbe der Generationen vor ihr nicht mehr anwendbar sind. Die Jungen haben den starken Eindruck, dass sie total anders sind. Entsprechend ziehen sie sich auf sich zurück, hüllen sich ein, verstecken sich, wirken verschlossen und sprachlos. Diese Generation sind die „digital natives“, sie kennen sich mit der neuen Technik aus, gehen mit ihr um und handhaben sie, als wäre sie ein Teil von ihnen. Sie sind vernetzt, kommunizieren ständig miteinander, bleiben aber auf diese Weise vor allem unter sich. Sie suchen die Bestätigung in der Verbundenheit mit Vielen (connectivity). Diese Generation ist in starkem Maß ein Eigenprodukt, es gibt kaum Möglichkeiten, von außen Einfluss zu nehmen. Es ist die Generation „Praktikum“, die vieles ausprobiert und sich nicht gern festlegt, lieber alles offen lässt. Von außen scheint es so, als ob sie nicht in die Gänge kommt. Ist es mangelnde Perspektive? Ist es Angst vor dem Leben? Oder ist es einfach die normale Verweigerung, die zu diesem Alter gehört? Von außen gesehen fragt man sich,

wo der eigentliche Kern dieser Generation steckt und was man tun könnte, um ihn zu fördern. Manchmal dringt die Sehnsucht nach Echtem, nach Beziehung, nach unmittelbaren Erlebnissen und Abenteuer durch die Isolierung hindurch. Will man das aufgreifen, stößt man dann aber auch wieder auf Rückzug, Empfindlichkeit oder Bequemlichkeit. Dabei ist diese Generation auffällig kreativ, künstlerisch begabt und unbekümmert genug, um sich vor anderen zu präsentieren. Es scheint, dass sich in dieser Generation neue und ungeahnte Schätze an außergewöhnlichen Begabungen auftun. Diese Ressourcen wollen entdeckt und gefördert werden, aber sie wehren sich gegen jede Kommerzialisierung, sie wollen sich eher wie zufällig und unabsichtlich verwirklichen, einfach so. Es müssten absichtslose Räume geschaffen werden, in denen sich diese Generation auf ihre eher unspektakuläre Weise völlig unbeobachtet verwirklichen kann.

Pendelbewegungen

Es wird deutlich: Jede Generation setzt sich von der vorigen ab und wählt zu ihr einen gegensätzlichen Lebensentwurf. Wenn sie diesen zu ausschließlich lebt, droht sie zu erstarren, die Stärken werden zur Schwäche. Je mehr sich eine Generation auf ihre Prinzipien versteift, desto unbeweglicher und angreifbarer wird sie. Genau an dieser Schwachstelle setzt die nächste Generation an. Hier formiert sich der Generationenkonflikt. Die Kunst ist also, das Eigene festzuhalten und zu leben, ohne dabei starr und ausschließlich zu sein, immer offen für das, was auch der nächsten Generation wichtig ist. So kann das Zusammenspiel der unterschiedlichen Alterskohorten gelingen.

Es ist mir klar, dass meine Aufteilung nicht sehr präzise ist und auch meine Beschreibung jeder Generation mag so nicht auf alle zutreffen. Es gibt sicher starke Graustufen und Überschneidungsbereiche zwischen den Generationen und manches wird nicht zuordenbar oder auch ganz anders sein. Außerdem ist mein eigener Standpunkt (wie schon erwähnt) die Gruppe der Generation Pragmatismus. Das prägt natürlich meine Sichtweise ganz erheblich. Als jemand, dem soziale Faktoren wichtig sind, will ich ein Gespräch anregen. Ich will nicht polarisieren, sondern um Verständnis werben. Mir ist das Miteinander wichtig! Ich will auf mögliche Konflikte hinweisen, um sie zu verhindern – oder wenn das nicht geht, dazu beitragen, dass die Auseinandersetzung friedlich verläuft. Drei Konfliktbereiche sehe ich:

Generation Aufbau contra Generation Pragmatismus

Der Konflikt zwischen der Generation Aufbau und der Generation Pragmatismus flaut ab und stirbt langsam aus. Außerdem wird die Generation Aufbau bedürftiger und das Beharrungsvermögen wird geringer. Die Alten werden immer pflegebedürftiger und die Generation Pragmatismus kümmert sich teilweise bis zu Selbstaufgabe um sie. Das hat die Generation Pragmatismus bereits Zeit Lebens getan: sich um die Bedürfnisse der Älteren zu kümmern und sich gleichzeitig eigene Nischen zu suchen. Aber die Eigenbereiche werden weniger und die Generation Pragmatismus wird dünnhäutiger. Sie hat die Angst, dass sie sich selbst verliert und auf Dauer dazu verdammt ist, nur zu reagieren. Gleichzeitig will es sich diese Generation nicht mit den Älteren verderben, die immerhin durch ihren selbstlosen Einsatz die Grundlage für den heutigen Wohlstand gelegt hat. Man muss ihnen gegenüber ja dankbar sein. Außerdem ist es die Generation Pragmatismus nicht gewöhnt, sich auseinanderzusetzen und eigene Forderungen zu stellen. Das ist ein Dilemma. Es zwingt dazu, dass nach außen der Schein gewahrt, aber unterschwellig trotzdem ein Eigenleben geführt wird, wenn auch vielfach mit schlechtem Gewissen. Durch diesen Druck nimmt die Ungeduld zu und das Verhalten wird ruppiger. Man grenzt sich nicht in klarer Weise ab. Man redet nicht einmal über die unterschiedlichen Bedürfnisse und streitet nicht. Höchstens dort, wo sich die Alten nun noch stärker

an das Bisherige klammern und Forderungen stellen, kommt es zu Auseinandersetzungen. Aber die führen meist über kurz oder lang nur dazu, dass die Generation Pragmatismus mit den Achseln zuckt und alles so weiterlaufen lässt wie bisher. Der eigentliche Streit, der sich über lange Zeit angestaut hat, bricht oft erst nach dem Tod der Alten aus und führt zu erbitterten Erbschaftskonflikten. Zeit Lebens geht man einer längst nötigen Auseinandersetzung mit den Alten aus dem Weg und nimmt sich dadurch die Chance, die Generation Aufbau mit ihren Werten und Erfahrungen kennenzulernen, was dazu beitragen könnte, das eigene Profil zu schärfen. So steht man dann letztlich an einem Grab und muss sagen: „Ich habe diesen Menschen nie richtig kennengelernt!“ Und die Ratslosigkeit wächst: Welche Werte will ich denn eigentlich im Alter leben? Wie will ich alt werden? Stirbt die Generation Aufbruch aus, bleibt bei der nächsten Generation ein Gefühl von Heimatlosigkeit und Fremdheit. Jetzt sind sie die Älteren und nun müssen sie sich mit sich selbst auseinandersetzen und sie wissen nicht wirklich wie das geht.

Generation Pragmatismus contra Generation Erfolg

Nun fängt der zweite Konfliktbereich an heftiger zu werden: Die Generation Pragmatismus und die Generation Erfolg bekommen sich in die Wolle. Die Mitglieder der Generation Erfolg sind es gewohnt zu konkurrieren, sie wollen nun ans Ruder, das die Generation Pragmatismus nie wirklich in der Hand hatte. Und das, was sie machen, machen die Erfolgreichen ganz anders als die Pragmatiker, die vor ihnen waren. Sie wissen genau, wie es geht und handeln nicht nur der Spur nach, aus dem Bauch heraus oder so, wie es eben am einfachsten scheint. Sie legen Wert auf harte Fakten und sagen: „Was soll das soziale Gefasel“. Sie betrachten die Pragmatiker als Weicheier, die nicht wirklich Stellung beziehen, sondern sich immer nur mit allgemeinen Floskeln aus der Affäre ziehen. Zu ihnen sagen die Jungen: „Jetzt lasst uns mal ran!“ Und sie haben dabei wirklich gute Karten, denn die Generation Pragmatismus zieht sich bei Angriff in ihr Schneckenhaus zurück und schmolzt: „So könnt ihr doch mit uns nicht umgehen!“ Aber die Generation Erfolg fordert unerbittlich Zielformulierungen, genaue Aufgabenbeschreibungen, Funktionen und Kompetenzen, sie legen Wert auf Strukturierung und eindeutige Absprachen, überprüfbare Schritte. Der Generation Pragmatismus liegt dieses Denken überhaupt nicht. Und ihr Problem ist, dass sie nicht gern streitet. Sie bleiben lieber freundlich unverbindlich, sitzen die Konflikte aus, gehen auf die Provokationen nicht ein oder bügeln sie sozial kompetent ab. Sie wollen nicht konkurrieren und sie wollen sich nicht von den jungen dynamischen Mitgliedern der Generation Erfolg vertreiben lassen. Gleichzeitig haben sie ihr aber auch nichts entgegenzusetzen. Das führt dazu, dass die Jungen, die nun in Leitungsverantwortung streben und vieles gern anders machen und klarer organisieren würden, einer Phalanx von freundlichen, aber sturen Streitverweigerern gegenüberstehen. Sie haben das Gefühl gegen Gummiwände zu rennen. Das vergrößert ihre Wut und ihre Veränderungsenergie – oder sie schaffen sich eigene Bereiche, wo sie das verwirklichen können, was sie für richtig halten und blenden sich aus. Die Gemeinde zerfällt in zwei Gruppen: die eine, die mit allem und vor allem mit sich selbst ganz zufrieden ist und die andere, die möglichst vieles verändern will. Die einen beharren immer mehr und verweigern sich, die anderen geben keine Ruhe und entwickeln Alternativmodelle. Teilweise führt das zur Spaltung oder zum Zerbruch.

Generation Erfolg contra Generation Vielfalt

Der dritte Generationenkonflikt findet zwischen den ganz Jungen der Generation Vielfalt und der Generation Erfolg ab. Die Mitglieder der Generation Erfolg stehen ratlos bis verzweifelt vor der jungen Generation und verstehen nicht, warum sie trotz aller Möglichkeiten und bester Startbedingungen nicht in die Gänge kommt. Sie ebnen ihnen den Weg oder zwingen sie richtiggehend dazu, nun in ihre Fußstapfen zu treten. Sie schaffen optimale Bedingungen, erleichtern

die Entscheidungen oder entscheiden sogar für sie. Sie tun alles, damit sich die Jungen endlich bewegen. Aber die sind nur lahm, wollen nicht. Dann wird die Generation Erfolg wütend und stellt ihre Unterstützung ein. Sie erheben Forderungen, werden deutlicher und versuchen es mit Zwang. Aber auch das wirkt nicht. Da die die Generation Erfolg nun nach oben (mit der Generation Pragmatismus) kämpft und sich auch nach unten hin (zur Generation Vielfalt) verausgabt und gleichzeitig für sich selbst erfolgreich sein will, powert sich die Generation Erfolg aus. Aber die Generation Erfolg gibt nicht nach. Notfalls nimmt sie die nächste Generation Huckepack und schleppt sie dorthin, wo sie denkt, dass es richtig wäre. Aber die Folge ist, dass die Generation Vielfalt nicht lernt, auf eigenen Füßen zu stehen und nur immer bequemer wird. Die Generation Vielfalt macht es sich leicht und es wird ihr leicht gemacht. Aber gleichzeitig spüren die Jungen, dass es so nicht bleiben kann und bleiben wird. Das erfüllt sie mit Angst vor der Zukunft. Die Generation Erfolg spürt, dass sie sich mit der jungen Generation ein Problem an den Hals bindet, das sie nicht los wird und fängt nun an, sich mehr um sich selbst zu kümmern. Nun beginnen aber auch die Jungen ihre Rechte einzuklagen, sie wollen die Vorteile nicht ohne weiteres aufzugeben. Hier bahnt sich ein Konflikt an, der für beide Seiten sehr anstrengend werden wird: Was ist wichtig? Was wollen wir tun? Welche Maßstäbe gelten? Denn die Jugendlichen der Generation Vielfalt hatten noch keine Gelegenheit sich zu finden, sich zu beweisen und auf eigenen Füßen zu stehen. Sie müssen zuerst ihre eigenen Erfahrungen machen können. Und dazu brauchen sie Zeit (viel Zeit) und den nötigen Schutzraum.

Was ist zu tun?

Die skizzierten Konflikte bewältigen wir nur gemeinsam und quer durch alle Generationen:

Die Generation Aufbau nimmt die Pflege und Unterstützung, die sie von der Generation Pragmatismus erhält nicht für selbstverständlich. Sie fordert nicht die gebührende Dankbarkeit für den geleisteten Aufbau, sondern sie gibt umgekehrt Wertschätzung. Sie gibt der Generation nach ihr die Zuwendung, die diese schon immer Zeit vermisst hat.

Die Generation Aufbau vererbt ihren erwirtschafteten Reichtum an die Generation Erfolg, denn die können am meisten damit anfangen und sind dann vielleicht ein wenig von ihrem Bemühen entlastet, erfolgreich zu sein.

Für **die Generation Pragmatismus** wäre es eine tiefe Erleichterung und Befriedigung, wenn sie von den ganz Alten endlich die Zuwendung erhält, die sie früher nicht bekommen hat. Sie hat dann das Gefühl, dass sie so sein darf, wie sie ist, weil sie sich endlich akzeptiert fühlt.

Ich könnte mir vorstellen, dass die Generation Pragmatismus dann in Zukunft noch stärker ihre soziale Kompetenz, ihre Fähigkeit zur Friedfertigkeit, ihren unerschütterlichen Optimismus und ihre kreative Findigkeit einbringen können und eine wichtige Funktion darin bekommt, auszugleichen, zu moderieren und Konflikte zu schlichten. Das wird aber nur dann der Fall sein, wenn sie bereit ist, in die erste Reihe zu treten und wenn sie nicht mehr nur um sich selbst kreist. Dazu müsste sie die Egalhaltung aufgeben, Stellung beziehen und zum Widerspruch bereit sein, denn nicht alles was möglich ist, ist auch gut.

Vielleicht bekommt diese Generation auch noch mehr die Aufgabe, für die Jungen der Generation Vielfalt als Mentoren zur Verfügung zu stehen, die sie freundlich und unvoreingenommen fördern und ihnen helfen, ihre eigenen Werte zu finden.

Die Generation Erfolg wird ihre Anspannung verlieren, je mehr sie ihren Platz findet und ihr Kompetenzen zugetraut werden. Es ist für diese Generation förderlich, wenn sie ihre Grenzen akzeptiert und nicht um alles und jedes kämpft. Wenn sie nicht fordert, wird sie freiwillig bekommen,

was ihr zusteht. Denn diese Generation ist der Verantwortungsträger der Zukunft. Es ist gut, wenn sie Leitung übernimmt. Aber sie muss es lernen, das freundlich, aufmerksam und emphatisch zu tun. Ziele erreichen und Erfolg haben ist nicht alles. Deshalb kann die Generation Erfolg in der Auseinandersetzung mit der Generation Pragmatismus lernen, auch das Schöne, das Unabänderliche zu sehen und zu erkennen, dass es um mehr geht: um Beziehung, um Gemeinschaft, um Vertrauen. Das ist nicht der Erfolg von zielgerichteter Leistung, sondern benötigt Zeit, Geduld, Zuwendung, Aufmerksamkeit, Rücksicht.

Von den Jungen sollte die Generation Erfolg nicht das Gleiche wie von sich verlangen. Durch die vielfältigen Möglichkeiten ist diese Generation noch weit mehr als sie in einem Entscheidungsdruck und überfordert. Sie braucht Zeit und den Schutzraum, um ausprobieren zu können. Sie müssen nicht sofort fertig sein, sondern es wird ihnen ein längerer Anweg zum Leben in ihrem eigenen Tempo gestattet. Wo Mitglieder der Generation Erfolg bereits in leitenden Verantwortungsbereichen sind, können sie den Jungen der Generation Vielfalt die Türen öffnen. Aber diese müssen ihren Weg selbst gehen. Man kann ihnen Wege aufzeigen und sie einladen, ihn zu gehen, aber die Entscheidung und die eigenen Schritte muss man ihnen überlassen – auch auf die Gefahr hin, dass er Weg abbricht oder nicht so erfolgreich verläuft, wie gedacht.

Wir sind aufeinander angewiesen und das Miteinander der Generationen ist eine sehr heikle und empfindliche Sache. Es braucht eine gehörige Portion Aufmerksamkeit und die Bereitschaft, beieinander zu bleiben – auch wenn man ganz unterschiedlich ist und das Miteinander ganz schön viel kostet. Wir sind aufeinander angewiesen: in unserer Gesellschaft und noch viel mehr in unserer Gemeinden. Das Miteinander der Generationen in der Gemeinde könnte zu einem guten Beispiel werden, wie das Zusammenspiel der verschiedenen Alterskohorten in der Gesellschaft gelingen kann.

Johannes Stockmayer

4 Generationen in einem Boot

Alter	Bezeichnung	Grundwerte	Bedürfnis
70-90 Jahre	Generation <i>Aufbau</i>	Stabilität, Kontinuität	Sicherheit, Bestätigung
Wertekonflikt			
50-70 Jahre	Generation <i>Pragmatismus</i>	Harmonie, Optimismus	Beziehungen
Verteilungskonflikt			
30-50 Jahre	Generation <i>Erfolg</i>	Leistung, Effektivität	Ziele, Methoden
Beziehungskonflikt			
-30 Jahre	Generation <i>Vielfalt</i>	Kreativität	Eigenständigkeit